



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Große Gunst.

war das nötige Geld zusammengebracht und in Begleitung starker Mädchen eilte unser Flüchtling vor dem Morgengrauen zur Bahnstation.

Bald erhielten wir sehr gute Nachrichten über Tandekile, und sie selbst blieb in stetem Briefverkehr mit uns. Zwei Jahre später wurde sie zur heiligen Taufe zugelassen und erhielt den Namen „Ignatia“.

Jetzt, nachdem sie bereits sechs Jahre Christin ist, äußert sie den Wunsch, bei unseren eingeborenen Schwestern, den Töchtern des heiligen Franziskus, die unter unserer Leitung stehen, eintreten zu dürfen. Die junge schwarze Kandidatin berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, unter ihren Stammesgenossen viele Seelen für den Himmel gewinnen zu können.



Große Gunst.

Eine unserer ältesten Missionarinnen, Schwester Amabilis, meldet uns aus Ostafrika: Morogoro war und bleibt immer ein großes Sorgenkind unserer Mission. Es wimmelt ja von Mohammedanern. Außerdem sind fast alle Nationen hier vertreten und mit ihnen alle möglichen Sekten. Trotzdem kann ich auch etwas Tröstliches berichten.

Ungefähr 4—5 Stunden von Morogoro entfernt haben wir zwei Schulen und die Leute dürsten nach dem Christentum. Wenn die Geldfrage nicht wäre, so könnten wir mit Gottes Gnade in ganz kurzer Zeit alle früheren Schulen hier eröffnen und noch viele neue dazu. In Anbetracht der überwältigenden Missionsarbeit, die wir hier verrichten könnten, wenn wir nicht von allen Seiten gebunden wären, habe ich es gewagt, persönlich zum Sultan zu gehen und ihm unsere Schulfrage vorzulegen. Dank der außergewöhnlichen Hilfe Gottes wurde ich gegen alle Erwartung von ihm sehr gütig empfangen und bekam meine Bitte gerne gewährt. Fünf Tage nämlich nach diesem Besuch hatte der Sultan alle Häuptlinge zusammengerufen und ihnen strengstens aufgetragen, alle Kinder in die Missionschule zu schicken. Sollten einige Eltern sich weigern, es zu tun, dann müßten deren Kinder mit Gewalt in die Regierungsschule nach Morogoro gebracht werden, wodurch ihnen große Unkosten entstehen wegen Nahrung und Kleidung der Kinder.

Sämtliche Häuptlinge haben darauf dem Sultan zur Antwort gegeben: „O nein, Bwana Sultan, wir wollen das letztere nicht, sondern das erste. Unsere Kinder sollen zu Hause in die Missionschule gehen — die Mission soll nur kommen und die Schule bei uns anfangen. Wir werden unsere Kinder gerne geben.“

Bei meinem Besuch sagte mir übrigens noch der Sultan: „Sage Deinen Lehrern, daß sie es mir selbst berichten sollen, wenn der Häuptling nicht das Seinige tut, damit die Kinder fleißig zur Schule kommen. Ich werde dann sehen, was mit dem betreffenden Häuptling zu tun ist.“ Außerdem bekomme ich vom Sultan für jede Schule, die ich eröffne, noch eine schriftliche Empfehlung, und diese gilt den Schwarzen zehnmal mehr als ein Schreiben von der europäischen Regierung.

Eine solche Gunst und ein solches Privilegium hat die Mission noch nie bekommen. Jedenfalls hat hier wieder die göttliche Vorsehung gearbeitet und das Herz des Sultans gelenkt.



Allelei aus unseren Missionsgebieten.

Aus der Mission Kilema.

Vor einiger Zeit nahm ich die Violine mit in die Schule. Kurz vor der Pause sagte ich den Buben: „Jetzt gebt einmal gut acht, ich zeige euch etwas.“ Dann ging ich zum Pult und nahm den Geigenkasten heraus. Lautlose Stille. Einige kletterten auf die Bänke, um besser sehen zu können. Mund auf und die Augen weit auf. Was konnte das doch nur sein? Ein langer Kasten, schwarz, mit einem Griff daran, vorne schmal, hinten breit, so etwas hatten sie noch nie gesehen. Endlich kam es aus einer Ecke: „Ein Schießgewehr!“ Noch ein paar andere stimmten verständnisvoll bei. „Ein Kasten, um die Monstranz aufzubewahren,“ lönt es aus einer anderen Ecke. Ja, das mußte wohl richtig sein. Die Monstranz war ja ein kostbarer Gegenstand, man konnte sie nicht einfach so herum stehen lassen, man mußte sie schon vorsichtig einpacken. Ich lachte und fing an, den Kasten zu öffnen. Erst das eine Häkchen, dann das andere und dann auch noch das kleine Schließchen. Endlich war der Inhalt sichtbar. Und jetzt glänzten die Gesichter. „Kinanda, Kinanda“ (Musikinstrument), schrien alle, und sofort war es wie in einem Bienenkorb. Jeder sumnte ein Liedchen, und der Alois stellte sich auf die Bank und markierte den konservatorisch geprüften Virtuosen. Allerdings, daß man einen Bogen gebrauchte für die Geige, konnte er ja nicht wissen. Sein Daumen tat es gerade so gut. Jetzt nahm ich die Geige vollends heraus und ließ sie gründlich in Augenschein nehmen. Da war noch vieles, was sie noch nie gesehen hatten, die Wirbel, die Saiten, das Steg Brett, die Schalllöcher usw. Was bedeutete das doch alles? Und wenn sie doch nur einmal wüßten, wie das Ding zu handhaben wäre, ob's mit dem Gesicht nach oben oder nach unten schauen muß, ob's in den rechten oder den linken Arm genommen wird, ob auf dem breiten oder auf dem schmalen